Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

90 (31.3.1929) Sonderbeilage. Karlsruhes jüngster Vorort

Visual Library

Karlsruhes jüngster Vorort

Sonderbeilage des Karlsruher Tagblattes zur Eingemeindung von Bulach

„Karlsruhe-Bulach."

Wenn da draußen in dem kleinen, sauberen Oertchen vor den südlichen Toren der Landeshauptstadt die Osterglocken läuten, dann ist Bulach mit seinen fast 2300 Seelen ein Bestandteil der Großstadt Karlsruhe geworden. Am 1. April gilt die längst vereinbarte Eingemeindung Bulachs und seiner Gemarkungen als vollzogen.

Es mag dies für manchen der Ortsbewohner nicht völlig ohne ein kleines feierliches Empfinden vonstatten gehen, wenn so mit einem Male die Familie, Haus und Hof, die stille kleine Heimatwelt mit den idyllischen Dorfstraßen und den charakteristischen alten Fachwerkhäusern der Gemeinschaft eines in größeren Bahnen pulsierenden Lebens, dessen ausgeweitete Peripherie sich schon seit Jahrzehnten bis an die uralt bestätigten Gemarkungsgrenzen Bulachs herüberdehnte, zugehörig wird. Freilich, die Bulacher werden damit nicht dem Ehrgeiz verfallen, sich über Nacht in „Großstädter" zu verwandeln. Sie wissen, daß der Name Bulach zu alt und zu eigen auf geschichtliche Tradition gegründet ist, die darum fortbestehen soll und wird, auch wenn es künftig „Karlsruhe-Bulach" heißt. Sie wissen, daß die vollzogene Eingemeindung Anschluß an eine größere, in neuzeitlicher Erkenntnis klug errichtete Interessengemeinschaft bedeutet, deren Einfluß keineswegs dienen soll, alte Rechte und Güter indeeller Herkunft zu beseitigen.

*

Die Mitgift ausgedehnter Gemarkungen im Südwesten, welche die neugewonnene „Tochter Bulach" für sich ausweist, wurde seinerzeit an dieser Stelle eingehend in Betrachtung gezogen. Die Notwendigkeit einer Eingemeindung Bulachs lag beiderseits begründet, wie folgt:

Eine erhebliche Erweiterung, die der Entwicklung der Karlsruher Industrie und des Wohnungsbaues in hohem Maße entgegenkam, brachte (acht Jahre vor Kriegsausbruch) die Eingemeindungen der Gemarkungen Rüppurr, Grünwinkel und Daxlanden. Nach Westen und Südwesten standen der Einbeziehung der von der großstädtischen Bebauung betroffenen Gebiete keine Schwierigkeiten entgegen. Namentlich in der Zeit der nach dem Kriege neubelebten Bautätigkeit dehnte sich allmählich das für Wohnungen und Gewerbebetriebe erschlossene Gebiet der Landeshauptstadt über den größeren Teil der einverleibten Gemarkungen aus. So kommt es, daß heute schon im Südwesten der Stadt das Baugebiet bis hart an die Gemarkungsgrenze stößt und dort — nur zwangsweise — haltmachen muß, wo die Gemeinde Bulach hinter dem eingemeindeten Ortsteil Beiertheim beginnt.

In unnatürlicher Weise beengte dort die nahe an den Stadtkern stoßende Gemarkungsgrenze alle Bebauungspläne; während anschließend im Süden und Westen dem inneren Stadtkern weites, schon bebautes (für Siedlungsbauten, industrielle und landwirtschaftliche Betriebe bestimmtes Gelände vorgelagert war. Mit der Eingemeindung ist also ein für die weitere Entwicklung der Stadt unhaltbarer Zustand beseitigt worden.

Auf der anderen Seite waren auch die Verhältnisse Bulachs im Hinblick auf seine öffentliche und wirtschaftliche Entwicklung allmählich in Abhängigkeit von der Entwicklung der Stadt Karlsruhe geraten. Es traten für die Gemeinde Bedürfnisse auf, die nicht von ihr selbst zu befriedigen, sondern nur mit Hilfe der größeren Nachbarstadt Karlsruhe zu lösen waren. In den Kriegsjahren mußte bereits die elektrische Stromversorgung durch das Werk der Stadt Karlsruhe übernommen werden. Wegen der Gasversorgung trat der Bulacher Gemeinderat schon im Jahre 1908 zum erstenmal an die Stadt heran (die ebenfalls in den Kriegsjahren aufgenommenen Vertragsverhandlungen hatten sich jedoch wieder zerschlagen). Im Frühjahr 1927 beantragte der Gemeinderat wiederum die Gasversorgung der gesamten Gemeinde — die meisten wirtschaftlichen Betriebe wurden inzwischen bereits versorgt — durch die Stadt Karlsruhe. Damals wurde der Gemeinde für den Fall, daß sie ihre Selbständigkeit aufgibt, der ermäßigte Karlsruher Gaspreis angeboten. Die Verluste, welche die Stadt für nichtgedeckte Zinsen und Amortisation der Gasversorgungsanlage in den ersten Jahren erleiden mußte, sollten durch den Vorteil ausgeglichen werden, den die Stadt Karlsruhe durch die Ausdehnungsmöglichkeit ihres Bebauungsgebietes zog. Damit gingen die Verhandlungen über die Gasversorgung in direkter Weise hinüber auf die Frage der Eingemeindung Bulachs.

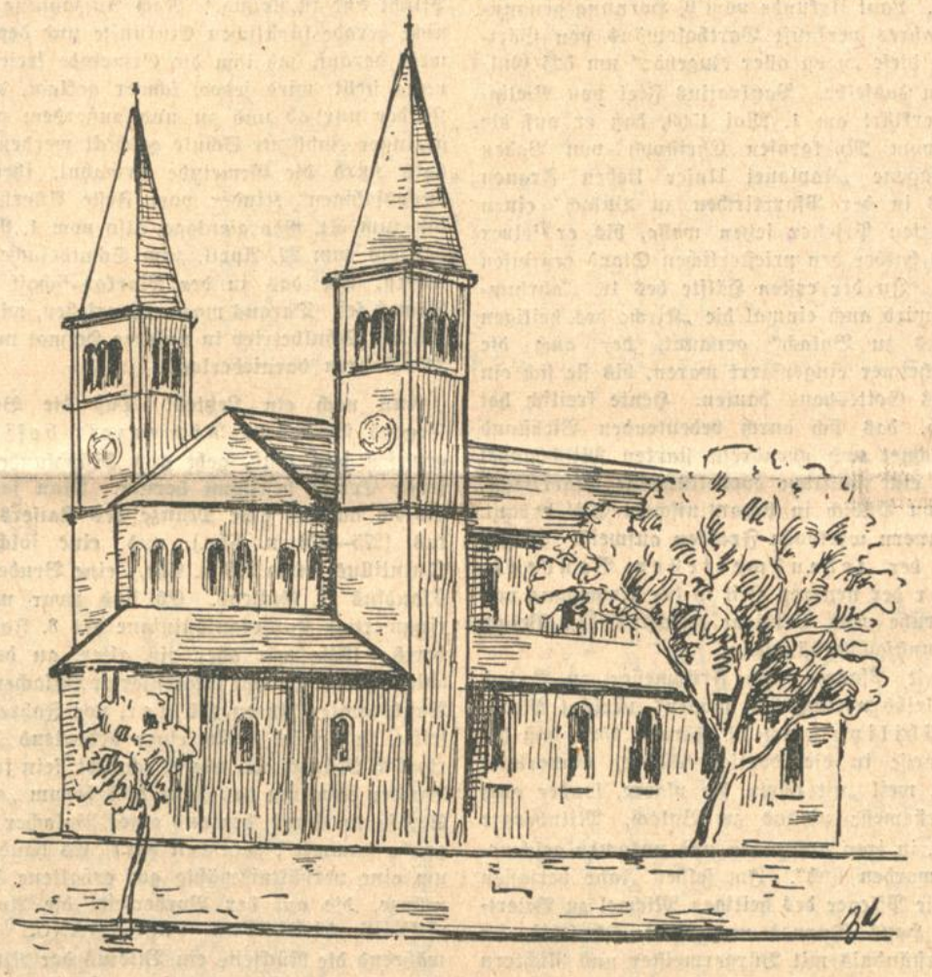
Die Frage wurde gelöst, nachdem man beiderseits hinreichende und ausgleichende Notwendigkeiten erblickt hatte.

Das Wahrzeichen im Ortsbild.

Die Bulacher Kirche.

Das Wahrzeichen von Bulach ist seine hochragende zweitürmige Kirche, sie beherrscht das Ortsbild und wirkt besonders eindrucksvoll auf den, der sich ihr von Norden nähert, durch ihren klaren Aufbau, mit den Albtalvorbergen als Hintergrund.

Durchschreitet man von Beiertheim her die Hauptstraße des als Reihendorf angelegten Ortes, vorbei an teils noch alten bodenständigen Fachwerkhäusern, so steht plötzlich an



einer Biegung und zugleich an höchster Stelle **die Kirche**

in schlichter Monnmentalität

vor Augen. In den Jahren 1834 bis 1837 von Baurat Friedrich Hübsch auf Kosten des Fiskus mit einem Aufwand von 40 000 Gulden erbaut, ist diese Kirche stilistisch und konstruktiv sehr charakteristisch für die Anschauung des Architekten vom Kirchenbau. Hübsch sah in dem frühchristlichen Stil das Ideal für sakrale Bauten und legte vor allem Wert auf große klare Formen. So spricht sich auch hier im Umriß der Vorderfassade deutlich die dreischiffige Anlage des Innern aus. An das Langhaus reiht sich der im Vieleck geschlossene Chor; diesen fassen beiderseits die in Steinpyramiden endigenden Türme und erzielen Steigerung und Bewegung des Ganzen.

Tritt man durch die hochgewölbte Vorhalle, über der eine liebliche Statue der Madonna mit dem Kinde herabgrüßt, in das Mittelschiff, so empfängt man den Eindruck eines hochaufstrebenden Raumes, der durch eine eigenartige, ansteigende Wölbungsart noch gesteigert wird, wie sie auch in den einhüftigen Gewölben der Seitenschiffe wiederkehrt. Reichliches Licht flutet durch die hellen Fenster des Hochschiffs herein. Nur der Chor liegt, mit einer unter den Fenstern umlaufenden Triforiengalerie ausgezeichnet, in mystischem Dämmerlicht da.

Wie der Erbauer am Aeußeren durch Verschiedenheit des Materials — roter Sandstein für die Flächen, gebrannter Ton für Fenstereinfassungen und sonstige Verzierungen — Abwechslung erzielen wollte, so hat er im Innern hauptsächlich durch Verwendung verschiedener Backsteine das schlichte System belebt. Außer den romantisierenden Passionsbildern im Chor stammen die andern figürlichen und ornamentalen Malereien aus neuerer Zeit, der Gesamteindruck hat sich jedoch unverändert erhalten.

Wenn es Hübsch, der die Stätte seines langjährigen Wirkens mit bedeutsamen Werken des Profanbaues geschmückt hat, nicht vergönnt war, seine Kirchenprojekte für ebenda auszuführen, so hat er doch in der nächsten Nähe diesen Bau errichten dürfen, der nun nach rund 100 Jahren zu Karlsruhe zählt und sich neben den Weinbrenner-Kirchen ruhig sehen lassen kann.

Dr. Erwin Vischer.

„Mühle zu Bulande."

Aelteste Urkunden.

Von

Albert Hausenstein, München.

Die Tatsache, daß unser Nachbarort Bulach unmittelbar vor seiner Eingemeindung in die Stadt Karlsruhe steht, dürfte einen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung dieses stattlichen Dorfes gerechtfertigt erscheinen lassen.

Wir müssen schon sehr weit in den Jahrbüchern der Geschichte zurückblättern, bis in die längstverrauschten Zeiten des staatsklugen Kaisers Heinrich VI., bis wir auf die erstmalige Erwähnung Bulachs stoßen. Papst Cölestin III. war es, der, wie aus einer päpstlichen Urkunde vom 18. Mai 1193 hervorgeht, die Freiheiten und Besitzungen des schon in jenen Tagen reich begüterten adligen Frauenstifts Frauenalb, das nicht lange zuvor gegründet worden war, ausdrücklich bestätigt hat. Damals war Oda Aebtissin des Klosters, als dessen Eigentum „der Platz, auf welchem das Kloster steht, Mezelineswande (Mezlinschwanderhof), Mugestrum (Muggensturm), eine Mühle zu Buchele (Bühl) und die „Mühle zu Bulande" bezeichnet werden. Drei Jahre später, 1196, bestätigt derselbe Papst nochmals Frauenalbs Freiheiten und Besitzungen unter der Aebtissin Berta, und auch in dieser Urkunde ist von dem „molendinum in Buulant", der „Mühle zu Bulach", die Rede. Wir lernen also Bulach aus den ältesten uns zu Gebote stehenden Urkunden in der Form Bulant kennen, ohne daß wir imstande wären, deren Ethymologie unanfechtbar festzustellen. Die Erklärung von Pfaff, wonach sich der Name des Dorfes vom althochdeutschen „bulant" ableitet, hat zwar manches für sich; zu bedenken ist nur, daß diese Form „Bulant" sich nur in zwei päpstlichen Bullen findet, die nachgewiesenermaßen Ortsnamen meist in sehr verstümmelter Weise wiedergeben. Es werden zwar noch verschiedenerlei Deutungen des Namens versucht, auf die wir indessen hier nicht näher eingehen können.

Mehr denn anderthalb Jahrhunderte ziehen ins Land, und auf dem deutschen Kaiserthrone sitzt der Luxemburger Karl IV. Da verkauft am 20. Mai 1359 der Edelknecht Triegel von Oewisheim, der Sohn des „schwarzen Triegel", an Eberhard von Gärtringen, einen Schwaben, seinen „großen Hof zu Bulach" um 504 Gulden. Und sein Lehensherr, Markgraf Rudolf VI. von Baden, ist mit diesem Verkauf einverstanden. 1362 reversiert dann der Edelknecht Triegel von Oewisheim gegen Markgraf Rudolf VI. über seine Belehnung mit den zwei Höfen zu Bulach („Bolach"), und am 29. April 1371 verkauft derselbe Adlige, gleichfalls mit Zustimmung des Markgrafen, „die Hälfte seines Hofes zu Bulach mit allem Zubehör um 200 Gulden an den vesten Ritter, Herrn Eberhard von Gärtringen, seiner Base Sohn". Triegel scheint demnach zu Bulach mehrere Höfe besessen zu haben.

Im Jahre 1386, zur selben Zeit, als bei Sempach in der Schweiz die Eidgenossen das Joch ihrer adligen Bedrücker in blutiger Schlacht abschüttelten, vergleicht sich Markgraf Bernhard I. von Baden mit seinem Bruder, Rudolf VII., über einige bei der Teilung ihrer Lande strittig gebliebenen Punkte dahin, daß Bernhard die 60 Pfund Pfennige, welche die Herren von Rüppurr auf dem Dorf Knielingen hatten und welche in die Pfandschaft der diesen versetzten Dörfer Beiertheim und Bulach gehörten, auf sich nehmen soll. Bei der Teilung der Markgrafschaft (1372) besitzt nämlich Bernhard I. die Burg Mühlburg, damals „Mulnberg" genannt, die Hardt bis und mit Graben,

HEBEZEUG- UND MOTORENFABRIK A.-G.

KARLSRUHE-BULACH

Hauptstraße 96 - Telephon 3544 - Drahtanschrift: Lift

SCHINDLER 1874

SPEZIALFABRIK

für Aufzugsmaterial System Schindler - Winden, elektr. Steuerungen, Brems-Magnete, Brems-Motore, Elektro-Motore, Einzel-Apparate

Kompl. Aggregate für Aufzüge mit Feineinstellung

Möbelhaus Maier Weinheimer
Zahlungs-Erleichterung! 32 Kronenstraße 32 Zahlungs-Erleichterung!
Billigste Bezugsquelle für gute bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen

die Dörfer bis und mit Bulach, den Zoll zu Schröck (heute Leopoldshafen), Durlach, Burg u. Dorf Grötzingen und viele anderweitigen Ortschaften und Burgen im heutigen Baden und Württemberg, mit anderen Worten: alles Land unterhalb der Alb, wie er und Rudolf unterm 20. April 1388 urkundlich bestätigen. Im gleichen Jahr wird auch erstmals einer Kirche zu Bulach Erwähnung getan.

Elf Jahre hernach, am 23. Juni 1399, bestimmt Markgraf Bernhard I. seiner Gemahlin Anna, einer geborenen Gräfin von Oettingen, als Wittum, d. h. als staatlichen Unterhalt seiner fürstlichen Witwe für den Fall seines vorzeitigen Ablebens ein sehr beträchtliches Gebiet, das fast den ganzen jetzigen Amtsbezirk Karlsruhe umfaßt, worunter auch „Bülach" zu finden ist. In einer zu Heidelberg am 17. Mai 1406 ausgefertigten Urkunde erlaubt dann König Ruprecht von der Pfalz, daß Markgraf Bernhard I. seiner Gemahlin Anna von Oettingen 20 000 Gulden als Wittum verschreibe auf die Dörfer Knielingen, Neurent, Eggenstein, auf den markgräflichen Rheinzoll zu Schröck, die Dörfer Linkenheim, Hochstetten, Graben, Burg und Dorf, sowie Spöck, Hagsfeld, Blankenloch, Büchig, Rintheim und schließlich auf die Dörfer Beiertheim und Bulach („uff den zwein Dorffern Burthan und Bolach"), welche sämtliche Reichslehen sind.

Wiederum vergeht eine Reihe von Jahren, seitdem König Ruprecht das Wittum der Markgräfin Anna bestätigte, da urkundet Bernhard I. am 27. August 1412, daß er neulich, als er Herzog Karl von Lothringen zu Hilfe ziehen wollte, „dieselbe Reise aber wendig wart", sein Testament gemacht habe, das als letzten, achten Artikel auch einen enthielt, der Wittum und Morgengabe der Markgräfin Anna betraf, bestehend in Schloß Mühlburg, Knielingen, Beiertheim, Bulach, Daxlanden und Forchheim. Wie man aus all diesen Urkunden schließen kann, ganz abgesehen davon, daß der Ort bereits als Dorf angeführt wird, scheint sich Bulach seit dem 14. Jahrhundert aus ein paar Einzelhöfen schon zu einer aufblühenden Bauerngemeinde entwickelt zu haben.

Der ritterliche Bernhard I., der kraftvolle Gründer des badischen Territoriums, war 1431 gestorben, und auf den kriegerischen Vater folgte sein friedliebender Sohn Jakob I., der durch Verträge sein Land um ansehnliche Gebietsteile zu erweitern bestrebt war. Die Urkunde, in welcher die Schultheißen der Dörfer Knielingen, Mörsch, Forchheim, Neurent, Eggenstein, Schröck, Linkenheim, Hochstetten, Graben, Blankenloch, Hagsfeld, Büchig, Rintheim, Beiertheim und Bulach, nebst Daxlanden dem neuen Markgrafen von Baden Mitteilung machen von ihrer am 23. August 1431 geleisteten Huldigung, ist noch vorhanden. Kurz darauf bestätigt Daniel von Gärtringen dem Markgrafen, daß sein Vater von Jakobs Vorfahren „zwei Höfe zu Buelach" zu Lehen gehabt habe und bescheinigt diese Bekundung am 18. Juni 1434. Im folgenden Jahr, 1435, verfügt der Spitalmeister des Spitals zu Baden, Eberhard Schnabel mit Namen, daß die Bulacher, ebenso wie die Forchheimer und Daxlandener, in der „Mühle, die unter dem Dorf Daxla gelegen und die Appenmühle genannt ist", mahlen zu lassen verpflichtet seien. In der betreffenden Urkunde steht „Buolach".

Zum zweiten Male erfahren wir nun in jener Zeit etwas über die kirchlichen Angelegenheiten Bulachs, als 1447 Markgraf Jakob I. dem Propst von Sankt German zu Speier, Peter Brettheim von Grötzingen, an Stelle des freiwillig Verzicht leistenden Johannes Müller (Molitor) die erledigte Pfarrei Bulach anträgt. Peter Brettheim und Johannes Müller sind beides „Frühmesser" zu Bulach. Bei Jakobs I. Tod (1453) erhielt dessen Sohn, Markgraf Georg, dem väterlichen Testament entsprechend, als seinen Anteil „Mulnberg das Sloß mit den Dörferen. In das Ampt daselbs gehörende: Knülingen, Mersche, Forchheim, Daslan, Burthan (Beiertheim), Nuwriete (Neurent), Eckenstein, Lynckenheim und Hochstetten".

Um das Jahr 1466, also während der Regierung des schwachen Kaisers Friedrich III., wird das Ettlinger Stiftkapitel Eigentümer von den „zwei Bauhöfen zu Bulach im Dorf gelegen". Laut Urkunde vom 6. Hornung genannten Jahres verkauft Bartholomäus von Gärtringen diese „nebst aller Zugehör" um 525 Gulden an dasselbe. Pankratius Fiel von Bietigheim erklärt am 1. Mai 1509, daß er auf die ihm vom Markgrafen Christoph von Baden übertragene „Kaplanei Unser lieben Frauen Altars in der Pfarrkirchen zu Bulach" einen geeigneten Priester setzen wolle, bis er selber Alters halber den priesterlichen Stand ergreifen könne. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird auch einmal die „Kirche des heiligen Cyracus zu Bulach" genannt, der auch die Beiertheimer eingepfarrt waren, bis sie sich ein eigenes Gotteshaus bauten. Heute freilich hat Bulach, das sich durch bedeutenden Viehstand auszeichnet und obendrein starken Milchhandel treibt, eine stattliche doppeltürmige Pfarrkirche, die, von Hübsch in byzantinischem Stil erbaut, im Innern wertvolle Fresken aufweist. Sie ist eines der sehenswertesten Baudenkmäler der neueren Zeit in der Umgebung von Karlsruhe und verdient durchaus den Besuch der Kunstsachverständigen.

Damit Pfarrer und Frühmesser zu Bulach „ires leibs narung han mogen", verfügt Markgraf Philipp I. am 12. Jänner 1527, daß die Frühmesse in die dortige Pfarrei einverleibt werde, weil „nit allein die pfarre, sonder auch die früemesse pfrund zu Bulach, Milnberger ampts, in iren nutzungen und ynkomen geschmeleret worden sind". Im selben Jahr verfassen auch die Pfleger des heiligen Michael zu Beiertheim, Hans Durnes und Wolf Schulthiß, im Einverständnis mit Bürgermeister und Richtern zu Bulach eine Liste, um über die diesem Heiligen zustehenden Abgaben und Zinsen Klarheit zu verschaffen. Mit Zustimmung des Markgrafen Wilhelm von Baden veräußert im Jahre 1668 die Gemeinde Bulach an den Markgrafen Friedrich von Baden 13 Morgen 3 Viertel 26½ Ruten Allmendwald, Weide und Garten vom „Stranzenwörth", von der Beiertheimer Gemarkung und dem herrschaftlichen Fischwasser, der Alb, bis an den Scheyeltgraben, an die Mühlburger Straße und beide Brücken um 320 Gulden. Wahrscheinlich geschah dieser Verkauf unter dem Druck der schweren finanziellen Nöte, in welche auch Bulach durch die unheilvollen Greuel des Dreißigjährigen Krieges wohl geraten sein mag. Die Nachbargemeinde Beiertheim litt, wie geschichtlich nachgewiesen ist, unter der Roheit der entmenschten, wilden Soldateska, und ihr Pfarrhaus bekam den roten Hahn aufs Dach gesteckt, so daß man also in der Annahme nicht allzu fehlgehen dürfte, daß auch das nahe Bulach in jener wüsten Zeit die Kriegsbitternisse in reichem Maße kennen gelernt hat.

Einiges wäre noch über die Bulacher Schulverhältnisse zu sagen. Nach dem „Speyrer Visitationsbuch von 1683" wird dem Schulmeister, dem „ludimagister" von Bulach, welches damals 26 Familien zählte, folgendes Lob gespendet: „J. Rastetter, Schulmeister, Mesner und Uhraufzieher (director horologii) tut seine Pflicht und ist fleißig." Nach Aufzählung seiner nicht gerade fürstlichen Einkünfte und dem Hinweis darauf, daß ihm die Gemeinde freie Wohnung stellt, wird jedoch schwer geklagt, daß die Kinder nur ab und zu und außerdem noch in geringer Zahl zur Schule geschickt werden. Deshalb wird die Gemeinde ermahnt, ihre „bildungsfähigen" Kinder vom Feste Allerheiligen bis zum St. Georgientage, also vom 1. November bis zum 23. April, zum Schulbesuche anzuhalten, wie das in der Markgrafschaft so der Brauch sei. Daraus mag man ersehen, wie kläglich der Schulbetrieb in unserer Heimat noch vor 245 Jahren darniederlag!

Nun noch ein Letztes! Daß die Bulacher Gegend schon zur Römerzeit besiedelt gewesen sein muß, geht aus Münzfunden aus jener Epoche bestimmt hervor. Man fand bei Bulach nämlich eine Münze des Kaisers Tacitus (275—276 n. Chr.) und eine solche des Quintillus (etwa 270 n. Chr.), eine Bruders des Claudius II. Goticus. Es sind zwar nur geringwertige Kupferantoniniane des 3. Jahrhunderts. (Wie mir aber ein alter, an der Geschichte seiner Heimat interessierter Bulacher, Herr Bankbeamter Anton Zöller, vor Jahren mitteilte, ist er im Besitz einer bedeutend älteren römisch. Münze, die, wie er schreibt, sein jüngster Bruder etwa um das Jahr 1888 herum „auf der Straße im Sand, der aus einer Bulacher Sandgrube stammte", gefunden hat.) Es handelt sich um eine verhältnismäßig gut erhaltene Silbermünze, die auf der Vorderseite die Aufschrift „DIVUS AUGUSTUS VESPASIANUS" trägt, während die Rückseite ein Bildnis der Nike oder Victoria, der Siegesgöttin, aufweist. Da die Regierungszeit des Vespasianus, des ersten Kaisers aus dem Hause der Flavier, unter denen sich die Römerherrschaft bekanntlich gerade in unserer Gegend kräftig auszudehnen begann, in die Jahre 69 bis 79 nach Christi Geburt fällt, ist diese ehrwürdige Zeugin einer uralten Kultur etwa 200 Jahre älter als die beiden erwähnten Kupfermünzen. Unter welchen Umständen freilich dieses vespasianische Geldstück in die Bulacher Sandgrube geriet, wird sich wohl niemals feststellen lassen, ebensowenig wie heute noch der Schleier gelüftet werden dürfte, der über die Herkunft jenes rätselhaften altägyptischen Bronzefigürchens der Göttin Isis gebreitet ist, das man im Mörtel der Burgruine des Turmbergs eingebacken fand, als man 1894 beim Bau des dortigen Wirtschaftsgebäudes einen Teil der südwestlichen Hälfte des älteren Turmes absprengte.

Immerhin aber legen alle diese Münzen Zeugnis davon ab, daß die Bulacher Gegend schon zu einer Zeit bewohnt war, aus der uns keinerlei Urkunden, weder auf Stein, noch auf Pergament, überliefert sind, daß also Bulachs Uranfänge und Geschichte sich in grauester Vorzeit verlieren, wie ja auch andererseits eine passende Erklärung seines Namens heute noch aussteht.

Hebezeug- und Motorenfabrik A.-G. Karlsruhe-Bulach.
Die Firma betreibt seit einer Reihe von Jahren als Spezialität die Fabrikation modernen Aufzugsmaterials nach dem weltrufgenießenden System Schindler.
Das Werk am Anfang Bulachs an der Alb gelegen, ist auf das modernste eingerichtet; die Fabrikation nach neuesten rationellen Arbeitsmethoden wird daselbst durchgeführt. Hervorzuheben ist noch besonders, daß die Firma in ihrem Werk nicht nur die maschinelle, sondern auch die komplette elektrische Ausrüstung baut. Es wird infolgedessen nicht nur eine günstige konstruktive Vereinigung aller zu einem Aggregat gehörenden Apparate erzielt, sondern auch eine gedrungene Bauart, ein harmonisches Zusammenwirken aller Teile und damit beste Wirkungsweise ermöglicht.
Langjährige Erfahrung auf dem Gebiete des Aufzugsbaues gestatten der Firma ein Material auf den Markt zu bringen, das, ausgezeichnet durch Präzision und solide Konstruktion, nicht nur den fundamentalen Grundsatz im Aufzugsbau: Garantie größtmöglichster Sicherheit erfüllt, sondern auch durch serienmäßige Herstellung in kommerzieller Beziehung weitesten Ansprüchen der Abnehmer Rechnung trägt.

Ludwig Fuhs
Dampfwaschanstalt
Karlsruhe-Bulach Telephon 2795

Dampfwaschanstalt
Berth. Roll
Inhaber: E. HALL
wäscht und bügelt als Spezialität
Herrenstärkewäsche
Leibwäsche u. Kragen

JUNKER & RUH-GASHERDE zu günstigen Zahlungsbedingungen kaufen Sie bei **KARL HAUG** Karlstr. 28

Möbelhaus Heinrich Karrer Philippstr. 19 Kein Laden
bietet große Vorteile in Preis, Qualität und Zahlung. - Große Möbelausstellung. - Lieferung franko Wohnung per Auto. - Eigene Schreinerei, Polsterwerkstätte, Patentmatratzenfabrik. Dem Ratenkaufabkommen angeschlossen.

Gewerbetreibende, Landwirte und Sparer!
Worin liegt der Hauptvorzug Eurer Genossenschafts-Kasse vor jeder anderen Bank oder Kasse?
1. In dem aus der Ortsansässigkeit und persönlicher Fühlungnahme entstandenen Vertrauensverhältnis zwischen Genossenschaftern und Kassenleitung.
2. In dem hieraus allein möglichen Vertrautsein mit den Verhältnissen jedes Einzelnen als Grundlage einer individuellen Behandlung.
3. In der idealen Gegenseitigkeit, die unter Ausschaltung des Großkapitals alle Vorteile nur den Genossenschaftern zugute kommmen läßt.
Folgerung: Höchste Zinsen für Sparer, beste Kreditbedingungen und weitgehendste Sicherheit bei der
Spar- und Darlehenkasse E. G. m. u. H., Karlsruhe-Bulach, Hauptstraße 127, Fernsprecher 2926
(Credit-Verein)

Umsatz 1928: 7 427 640.76 Mk.
Rückvergütung 367 497.38 Mk. verteilt!
Aufnahme frei - Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich
LEBENSBEDÜRFNISVEREIN

hinein bewahrt hatte. Und unser Tag soll es wegwerfen und verlieren!

Der Winterapfel, von der Mutter bis auf Weihnachten gespart, das Hühnerei, von der Mutter am Karsamstag in Zwiebelabfud hart gekocht und gebräunt, und am frühen Ostermorgen vom Vater mit dem Federmesser graviert und mit Hasenbildern in Schabmanier geheimnisvoll bedeckt! O Zeiten eigener Kindheit! Darum erst unwiederbringlich verloren, weil ein scharf schmerzendes Wissen in uns entzündet ist von dem, was einmal naiv lebte und was nun schon bloße Erinnerung zu werden droht in uns Aelteren, in unseren Kindern aber gänzlich abgetötet und ersetzt wird durch die unmagischen Massenartikel der Bedarfsindustrie.

Wissen wir denn noch, daß bemalte Ostereier, am Ostermorgen in die dunklen Höhlungen der Erde versteckt, am Abend aber auf den ersten, grünen Salat gelegt und in häuslich-kultischer Andacht genossen, ganz anders schmecken, als sonst zu irgendeiner Zeit im Jahr harte Eier à la milanaise?!

Der Tod ist vergangen! Das Leben steht auf! jubelt die Seele des Großen Hasen nachts durch die Natur. Und um die Schüssel versammelt, essen wir alle das Frühmahl der Natur, erstes Leben, Grünes, Weißes und Gelbes, und essen uns jahrelang daran gesund. Aber ein Glockengewölbe vergeistigter Klänge baut sich hoch darüber her und beginnt zu klingen und zu läuten: Christ ist erstanden! Gelobt sei der Christ im wiedererstandenen Licht!

So läuten die Glocken.

Wieder waren meine Gedanken zu lange unterwegs und wieder habe ich laut gedacht. Denn die kleinen Finger in meiner Faust zucken zum Zeichen eines Entschlusses, der sich nun durchgerungen hat:

„Eigentlich hast du ja recht, Väti, Ostereier, richtige, auf Salat, sind ja viel, viel lustiger. Bloß, die schokoladenen schmecken besser. Aber das tut nichts. Dir zuliebe sind auch die richtigen Ostereier sehr gut. Weil du sie doch, solang du der Osterhas warst, selbst gelegt hast. Und dann sind sie außerdem gesund, nicht?"

„So ist es, mein Kind," pflichte ich bei und Druck und Gegendruck unserer Hände bestätigt die heimliche Verschwörung, daß wenigstens wir zwei miteinander im Märchen bleiben wollen. Nichts gegen Schokoladeeier mehr, und nichts gegen Eierpralinen mit Mokkafüllung, wenn übrigens nur der Ritus gewährt und die echten Ostereier samt Salat gewürgt sind! Wir gehen ja auch wohl zu Zeiten in ein Casalce-Konzert, obwohl wir die Sache zu Haus schon auf der Elektrolaplatte haben. Ja, wir machen sogar nächster Tage eine Fußwanderung um den ganzen See, dem Frühling zu Ehren, obschon wir Freunde haben, die uns herzlich gern und jederzeit in ihrem Auto um den See fahren. So sind wir, wissende Märchenkenner, doch vollendete Kinder unserer Zeit. Vom Schicksal mitten durch unser Leben hindurch halbiert, vom Willen zu ursprünglicher Ganzheit des Persönlichen notdürftig zusammengeleimt: verlorene Namnadü's, dem winterlichen Schicksal einer verstandeseisigen Zeit bis zu dreißig Grad unter Null erbarmungslos preisgegeben; nahezu unbrauchbar gewordenes Spielzeug einer verklingenden, endgültig Abschied nehmenden Lebensromantik —.

Stürmisch reißt sich die Kinderhand aus der meinen. Ein Jubelruf stürzt sich zugleich mit dem Kinderleib über ein angesonntes Fleckchen Erde unter den Haselstauden:

„Väti! Schneeglöckchen sind da! Schneeglöckchen läuten!! Ich höre sie! Du auch?!"

Und ich hocke mit meinem Kind, stumm, mit verhaltenem Atem lauschend, vor den läutenden Glocken und höre sie. Regungslos hocken wir vor dem neu entdeckten Märchen, dem größten Märchen des Gartens, denn es ist unzerstörbar, wie die Veste des Himmels selbst: Grüne, feste Lanzen mitten im Schnee. Und wo der Schmelzteller des Lebens schon frei in der Sonne liegt, da hängen auch schon die porzellanfeinen, hauchgrün geäderten Blütenhäuptlein vornüber, und neigen sich verwundert zurück und abwärts zum eben verlassenen, dunklen Bett ihrer Geburt.

Staunen ist Anfang der Weisheit. Aber allen Staunens Anfang ist die Geburt. Und das Anfangsgeheimnis aller Geburt: Auferstehung.

Draußen der See ist immer noch starr, ein trüber Riesenspiegel aus Eis. Nachts, wenn der halbe Mond ihn bestrahlt, liegt ein opalig verteilter, blinder Glanz über ihm: die grausige Starblindheit der Winternacht, die nichts will, als beharren.

Aber im Garten, lang schon vor Anbruch der gewaltsamen Stürme, an denen das Eis einer toten Zeit zerkrachen wird, ist das Wunder der Auferstehung vollbracht mit stiller Gewalt:

Ostern ist. Heut. Und morgen. Und ewig.

Klosterglocken . . . / Eine Ostererinnerung aus dem Felde.

Von
Engelbrecht Wittich.

Im Frühjahr 1918. Unser Regiment lag in einer schönen, ruhigen Waldstellung an der Côtes Loraine. Der Feind hatte sich an den Hängen der steilen Bergmauer eingenistet! Nichts unterbrach unsere Ruhe, kaum daß zeitweilig ein Schuß fiel! Gewiß eine beneidenswerte Lage und dennoch — man hatte zu viel Zeit zu müßigem Grübeln! . . .

Ich saß in meinem Unterstand und sah belustigt einer feisten Ratte zu, die sich vergeblich bemühte, an einem herabhängenden Dornisterriemen emporzuklettern. Eine kräftig geschleuderte Blechbüchse setzte ihren Kletterkunststücken ein jähes Ende.

Eigentlich wollte ich einen Brief schreiben, aber ich war heute so gar nicht bei Stimmung! Draußen war herrlichstes Frühlingswetter. Zartes Grün überzog die Wipfel der Bäume, blühende Palmkätzchen verkündeten nahe Osterzeit. Richtig — heute war ja Karfreitag — — „Hallo, Freund! Morgen früh fahre ich in Urlaub! Akurat auf Ostern! Fein, was? —" Vor mir stand glückselig mein alter Freund und Schulkamerad, Unteroffizier Braun, „der kleine Braunschen", wie er von allen Kameraden immer genannt wurde. Uebrigens ein Mensch, dem alle gut sein mußten und ein überaus schneidiger Patrouillenführer. Ich gönnte ihm seinen Urlaub von Herzen — war er doch als „Unverheirateter" immer an Urlaub etwas stiefmütterlich behandelt worden. Sein Mütterchen würde sich nun unaussprechlich freuen . . . „Also gut, Braunchen, das müssen wir begießen!" — Bald saßen wir bei echtem Kirschwasser im Unterstande und unter traulichem Erinnern an die schöne Heimat verging die Zeit. Braun hatte sich erhoben, um sich zu entfernen . . . „Ja, was ich noch sagen wollte," meinte ich so nebenbei, „grüß' mir auch den Kronenwirt daheim. Er hat indes seine große Spieluhr wieder reparieren lassen und sie spielt wieder alle ihre alten Lieder und Märsche. Auch dein Leiblied wieder, die „Klosterglocken". Nun, du wirst sie jetzt ja bald wieder hören. Grüße dann auch Kronenwirts Liesel von mir." —

„Die Klosterglocken!", erwiderte mein Freund, plötzlich nachdenklich geworden. — Meine Anspielung auf das Wirtstöchterlein schien er ganz überhört zu haben. „Sag mal, glaubst du an Vorahnungen, Träume — —?" „Unsinn!" rief ich verwundert, „wirst doch nicht dererlei törichten Gedanken nachhängen, Braunchen?" — „Und doch", meinte dieser mit ganz verändertem Tone, „du weißt, Freund, ich hab' mich nie viel gekümmert um solche Dinge, in letzter Zeit aber ist mir so seltsam zumute . . . Vielleicht bin ich auch krank — oder ich leide unter einer Zwangsvorstellung —, aber vergangene Nacht hatte ich wieder einen merkwürdigen Traum: Ich lag einem feindlichen M.-G. gegenüber, vor mir hatte ich einen sonderbaren Schutzschild stehen. Er hatte Aehnlichkeit mit der runden Stahlscheibe der Spieluhr, die das mechanische Glockenwerk auslöst. Jeder Schuß, den das M.-G. abfeuerte, traf und durchlöcherte die Scheibe, brachte diese zur Umdrehung und entlockte ihr die Melodie der „Klosterglocken", aber jede Kugel traf auch mich!"

„Mensch! Braunchen!", wollte ich ihn beruhigen, „wie kommst du mir eigentlich vor? Da nimm noch einen Schluck Kirsch — oder, sollte der dir etwa gar schon zu Kopfe gestiegen sein?" Durch eine eintretende Ordonnanz wurden wir hier unterbrochen. „Unteroffizier Braun möchte gleich zum Herrn Hauptmann kommen . .!" Still verließ er den Unterstand.

Eine Stunde etwa mochte vergangen sein und es war inzwischen Nacht geworden. Ich ging zum vorderen Graben, um meine Posten zu revidieren. „Auf Posten nichts Neues. Eine Patrouille unserer Kompagnie liegt am feindlichen Drahtverhau", wurde mir gemeldet. Ich wußte, es war Unteroffizier Braun. blieb im Graben und lauschte hinaus in die Nacht. Alles war still draußen im „Niemandslande". Wolkenfetzen, vom Winde gepeitscht, jagten am Himmel. ein leichter Regenschauer hatte eingesetzt . . . Eine unerklärliche Stimmung hatte sich meiner bemächtigt! Auf was wartete ich eigentlich? — Drüben am Verhaubage stieg eine französische Leuchtkugel hoch und ein feindliches M.-G. hackte suchend ins Gelände. Endlich tauchten draußen vor dem Drahtverhau dunkle Gestalten auf, die keuchend einen schweren Körper schleppen. Es war unsere Patrouille — und den, den sie trugen, war mein armer Freund. Eine Kugel hatte ihm die Brust durchbohrt. Sanitäter erschienen. Schwerer Lungenschuß! Erschüttert benetzte ich mich über den Sterbenden. „Braunchen", lieber Freund, hörst du mich . . ."

Stoßweise ging sein Atem, röchelnd, erlöschend — endlich schlug er die Augen auf — sein brechender Blick traf mich. „Hab's — doch — gewußt — meine — Ahnung —" Indes verschleierte sich sein Blick und mühlich streckte sich sein Körper . . . Einer plötzlichen Eingebung folgend und sacht seine Hand loslassend, griff ich eilig nach meiner Mundharmonika, um Braunchen nochmals sein Lieblingslied, die „Klosterglocken", zu spielen. Ein letzter Dankesblick meines sterbenden Kameraden traf mich und mit den zitternden, schluchzenden Tönen, die ich dem kleinen Instrumente entlockte, entschwebte gleichsam seine Seele zum letzten Urlaub . . .

Ostersonntag! An einsamer Waldesstelle wurde Braunchen zur ewigen Ruhe gebettet. Ein einfaches Holzkreuz erhebt sich über dem stillen Hügel, von der liebevollen Hand seines besten Kameraden durch ein schlichtes, mit Palmkätzchen umrahmtes Epitaph verziert — darauf geschrieben stand: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben gehalten."

174. Jahrgang. Nr. 90

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 31. März 1929

Der Mann im feurigen Ofen

Roman von FEDOR VON ZOBELTITZ

Copyright 1928 by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

(1. Fortsetzung.)

Karola wechselte die Toilette. Drüben war es Herbst gewesen, hier konnte man mit dem deutschen Frühling einen Handschlag tauschen. Sie fühlte sich nicht mehr ermüdet, sie fuhr aus. Aber sie nahm Rolf und Dolores mit, die sich auf den Rücksitz des Landauers setzen mußte. Das schwarzbraune Gesicht mit dem weißen Gebiß und dem Glanz der Augen fiel selbst im Getriebe der Hafenstadt auf. Und sah man Dolores an, so trafen die Blicke auch die schöne Herrin. Das war ein pikanter Gegensatz. In Rio wa man an derlei gewöhnt, hier war er noch wirksam. Ein kindisches Gefühl von Eitelkeit umschmeichelte Karola.

Es war hübsch, diese Fahrt rings um das blaue Bassin und weiter hinein in das malerische Stadtbild mit seinen neuen Kaufmannsburgen und den alten spitzgiebligen Handelshäusern an den Fleten, den gotischen Speicherfronten am Freihafen, dem Gartengelände der Vororte, den Farbentupfen wimmelnder Menschen, dem Rhythmus der Arbeit, Anders als in Rio, wo durch die Schluchten der alten Gassen sich breitprotzig die neue Avenida drängt, mit prallender Sonnenglut über dem bunten Aufputz der Paläste und einem aufdringlichen Odem von Prunksucht. Karola haßte auf einmal diese Stadt, die sie bei der Einfahrt in die Zauberbucht mit wonnigem Entzücken begrüßt hatte — aber der jähe Haß strömte aus Quellen, die im Unterbewußtsein lagen, es war nichts als ein Rückfall der Gedanken in eine lange Kerkerhaft, der nun eine fessellose Ungebundenheit folgte. Ja wahrhaftig, Karola war glücklich, weil sie wieder einmal leben konnte, wie es ihr behagte — und nur deshalb fand sie alles so wunderschön und hätte es ebenso wunderschön gefunden, wenn rieselnder Regen in die Alster getrüufelt und bleigrauer Nebel über die Pfützen der Straßen gekrochen wäre.

Für das Mittagessen machte sie abermals Toilette. Sie legte ein silbergraues Kaschmirkleid mit Moiréblenden an, das ihr Gatte ihr aus Paris hatte kommen lassen, und freute sich, daß im Speisesaal des Hotels sich aller Augen auf sie richteten. Auch hier folgten ihr Dolores und Rolf, doch die beiden mußten an einem Nebentische Platz nehmen, weil die Schwarze sich nicht abgewöhnen konnte, beim Essen zu schmatzen. Nun setzte die diskrete Beobachtung sich fort, Köpfe neigten sich zueinander, man raunte und tuschelte über die Ausländerin. Das machte Karola Spaß, sie lachte innerlich und ließ sich eine halbe Flasche Clicquot geben, den sie mit Vichywasser mischte.

Etwas entfernt von ihr, in einer Fensternische, saß ein einzelner Herr, schon älter, mit graumeliertem Haar über einem schmalen feinen Gesicht, schlank und gestrafft in seinem rostbraunen Salkoanzug, sportsmäßig vornehm von Erscheinung und in siegessicherer Haltung. Er rief den Oberkellner heran und befragte ihn nach der fremden Dame. Der Kellner wußte Bescheid, nannte den Namen und der Herr nickte befriedigt.

Als Karola den Speisesaal wieder verließ, erhob er sich rasch und folgte ihr auf den Korridor.

„Meine Gnädigste —"

Karola blieb stehen und wandte sich um. Der Herr verneigte sich, ein liebenswürdiges Lächeln um den weichen Genießermund und ein Aufblitzen in den leicht verschleierten grauen Augen.

„Sie kennen mich nicht mehr," fuhr er fort. „Darf ich mich in Ihr Gedächtnis zurückrufen. Das letztemal sahen wir uns — muß im Jahre Neunzig gewesen sein. Ich holte Sie zum Rennen in Iffezheim ab, gemeinsam mit Mister Cockburn und dem Prinzen Heinrich Broglie, der sich ein paar Monate später erschoß. Baron Kredell."

Bei der Vorstellung verneigte er sich nochmals, und nun erkannte ihn Karola und reichte ihm die Hand.

„Ja natürlich," sagte sie, „wo hatte ich meine Augen — aber Sie müssen schon verzeihen, lieber Baron, unsere Bekanntschaft liegt ein halb Dutzend Jahre zurück, und inzwischen bin ich außer Konnex mit Europa gekommen."

„Ich weiß," entgegnete er, „Sie sind verheiratet und leben in Brasilien."

„Nicht mehr," gab Karola ruhig zurück, „ich bin geschieden und will mir in Berlin ein Quartier suchen."

„Pardon," sagte Herr von Kredell, und dann leuchtete wieder ein rasches Funkelspiel hinter dem Schleier seiner Augen. „Wenn ich Ihnen übrigens irgendwie dienlich sein kann, gnädige Frau — ich will auch nach Berlin, zur Schlußsitzung des Landtags, da muß ich mich wieder einmal zeigen, ich war inzwischen morgen in Indien. Wann reisen Sie, wenn ich fragen darf?"

„Ich habe nichts zu versäumen — vielleicht morgen mittag — oder übermorgen."

„Scharmant — da richte ich mich nach Ihnen. Haben Sie über den heutigen Abend schon verfügt? Ich habe mir eine Loge für die Oper bestellt, die Bellincioni gastiert —"

„Oh," rief Karola, „das würde mich interessieren. Ich bin noch frei und akzeptiere dankend, wenn Sie mich mitnehmen wollen."

„Eine besondere Ehre, gnädige Frau. Dann schlage ich vor, daß wir uns halb sieben in der Halle treffen."

„Gern."

Baron Kredell küßte ihr die Hand, und Karola ließ sich im Lift in ihr Stockwerk fahren. Nun wollte sie doch ein Stündchen ruhen. Zwischen vier und fünf hatte sie sich bei Fanny Turnau angesagt, um halb sieben sollte es schon wieder in die Oper gehen. Da blieb wenig Zeit zur Abendtoilette.

Baron Kredell war auch nicht jünger geworden. Hatte aber immer noch etwas Ungebändigtes in den interessanten, verknitterten Zügen und das gierige Aufflackern in den suchenden Augen. Er hatte ihr in Baden-Baden als Mädchen in seiner verliebten Onkelart gehörig die Cour gemacht und sich dann langsam zurückgezogen, als Flavigny siegreicher in den Vordergrund trat. Jedenfalls war er ein gut zu leidender Mensch, etwas dekadent geworden im großen Zuge seines Lebens, aber vornehm von Gesinnung, auch nicht ohne Geist, überdies sehr reich, Besitzer millionenschwerer Farbwerke und eines berühmten Weinguts im Rheingau — und endlich seit Jahren kinderloser Witwer. Seine Freundschaft war schon etwas wert — jedenfalls schadete es nichts, wenn man sie sich warm hielt. —

Die Fahrt zu Fanny Turnau schien Karola endlos. Sie war ärgerlich darüber, daß sie sich bei der Schwägerin angesagt hatte, aber doch wieder zu nachgiebig, um ihr Versprechen nicht einzuhalten. Das tragische Schicksal der armen Frau ging ihr zu Herzen, und da auch in diesem Falle Erwin wieder seine unbeugsame Härte gezeigt hatte, so war es ein rührsames Triumphgefühl für Karola, etwas an seinem Opfer gutmachen zu können.

Nach langer Fahrerei durch seltsam gebogene, verkrümmte lichtlose Straßen, über die Brücken dunkelblinkender schmaler Wasserläufe und einem kleinen Gemüsemarkt von provinzieller Färbung hielt der Wagen vor einem engbrüstigen, schmutziggelben

Hause. Inzwischen war auch der Himmel dunkel geworden, ein paar schwere Regentropfen schlugen Karola in das Gesicht, als sie ausstieg, und sie hatte keinen Schirm mitgenommen. Eiligst bezahlte sie den Kutscher und flüchtete in das Haus. Drei Treppen hoch, hatte ihr Fanny gesagt. Es waren stühnende Holztreppen, auf denen der Sand unter den Sohlen knirschte. Im dritten Stockwerk wohnten mehrere Parteien: ein Buchbinder, eine Wäscherin und eine Spitzenausbesserin, und das war Frau Fanny Turnau.

Sie öffnete und ließ Karola unter herzlicher Begrüßung in ein sauberes Stübchen mit einem breiten Tisch in Fensternähe, auf dessen weißer Leinendecke eine meterlange Nähspitze von anscheinend älterer Arbeit mit Stecknadeln befestigt war. Ein hübscher, etwa dreijähriger Junge spielte auf dem Boden mit einem Baukasten.

„Sieh," rief Karola, „das ist der kleine Paul!" . . . Sie neigte sich über den Jungen, streichelte ihm die Wangen, fuhr mit der Hand über sein dunkelblondes Haar und sagte ein paar freundliche Koseworte. Paul schaute sie mit seinen großen Kinderaugen neugierig an und verzog das Mäulchen zu einem heiteren Lächeln, als freue er sich über die schöne Tante. Karola fand diesen liebenswürdigen Gesichtsausdruck entzückend. Sie hob den Kleinen auf und küßte ihn. „Er ist süß," sagte sie. „Rolf lacht wenig, er ist nicht meine Natur, er macht immer den Eindruck, als sei die ganze Welt ihm schnuppe. Man müßte die beiden Bengelchen zusammenstecken, damit sie sich gegenseitig beeinflußten, das würde einen guten Ausgleich geben . . ."

Dann fiel ihr Blick auf den Fenstertisch. „Ist das dein Erwerb, das Ausbessern alter Spitzen?" fragte sie. „Eine mühselige Arbeit, nicht wahr?"

„Ja, und eine augenverderbende," antwortete Fanny. „Sie verlangt Studium, weil man sich der jeweiligen Technik anpassen muß; es ist keine Flickarbeit im gewöhnlichen Sinne, es ist fast eine Kunst. Aber sie wird leidlich bezahlt — und das ist mein einziger Verdienst."

Das lichte Gesicht Karolas beschattete sich. Bei jeder Menschenklage spürte sie ein Weh im Herzen.

„Hast du aus dem Bankrott deines Mannes denn gar nichts retten können?"

„Nichts, Karola. Aber nimm doch Platz. Willst du nicht ablegen?"

„Danke, Fanny, ich habe nur wenig Zeit . . ." Sie schaute nach dem Fenster. Der Regen klatschte gegen die Scheiben. Sie setzte sich auf das schmale Ripssofa . . . „O Himmel, dies Wetter," seufzte sie. Dann irrten ihre Gedanken schon wieder weiter. „Ich entsinne mich Turnaus," fuhr sie fort, „ich habe ihn ja nur ein einziges Mal gesehen, damals bei meiner Hochzeit, aber er steht mir noch gut in Erinnerung. Er sah mehr wie ein Gelehrter aus und so gar nicht wie ein kühler Geschäftsmann."

„Das war er auch nicht," erwiderte Fanny und zog sich einen Stuhl neben das Sofa. „Er war nie ein Rechner, war unpraktisch und ein Unglücksmensch. Aber trotzdem . . . Nun ja, er hat es damals Erwin gegenüber mit der Wahrheit nicht allzu genau genommen. Betrügen wollte er nicht, kein Gedanke, er war durch und durch ehrlich, aber er war auch ein Phantast und glaubte schon an Erfolge, wenn sie noch in der Luft hingen."

„Wie bei der Teegeschichte," warf Karola ein und sah auf den Jungen, der seine Bausteine übereinander schichtete und dabei stammelnd mit sich selbst sprach.

Fanny nickte. „Jawohl — es handelte sich um die Einführung des südamerikanischen Tees, des Maté, für den Erwin Europa erobern wollte. Mir schmeckt er nicht, aber er soll gesund sein, und drüben ist er ja Volksgetränk. Erwin hatte einen Konzern gebildet und Franz die Generalagentur für Deutschland übertragen. Der hat sich auch redliche Mühe gegeben und erhielt Versprechungen von allen Seiten, und siehst du, darauf baute er, und da beging er das Unrecht — also gut, es war ein Unrecht, es war jedenfalls nicht korrekt — und zeigte Erwin die Abschlüsse an, was nur bedingte Zusagen waren. Das war in einer Zeit, da er Geld brauchte, er war immer in Geldnot, und Erwin schickte ihm den Scheck über eine bedeutende Summe und war natürlich außer sich, als sich herausstellte, daß das ganze Maté-Geschäft eine verfehlte Spekulation war. Du kennst seine Art. Er drohte sofort telegraphisch mit dem Staatsanwalt, und in seiner Hilflosigkeit griff Franz nach dem Revolver. So war es."

„So ähnlich hat es mir Erwin auch geschildert. In seinem Rechtsempfinden ist er ebenso hart wie . . . Ach ja, er ist ein sehr, sehr harter Mensch! Dich wenigstens hätte er nicht im Elend sitzen lassen brauchen, denn du warst doch der unschuldigste Teil in der unglücklichen Affäre."

„Nicht für ihn, er hielt mich für mitschuldig, Karola. Also sag: du willst in Berlin bleiben?"

„Ja. Da langweilt man sich wenigstens nicht. Bübchen, was möchtest du?" Die Frage galt dem kleinen Paul, der zu der Tante tappste und ihr einen Banknoto in den Schoß legte. „Bauen," bat er. Karola bedauerte, daß sie vergessen hatte, dem Jungen einen Leckerbissen mitzubringen. Sie erhob sich, um neben dem Baukasten niederzukniien, dachte dann aber an ihre Toilette. Dafür nahm sie den Kleinen in ihre Arme und küßte ihn wieder. „Er ist hübscher als Rolf," sagte sie, „und hat eine so süße Zutraulichkeit. Ich wollte, ich könnte ihn behalten. Willst du ihn mir mitgeben? Ich lasse ihn gemeinsam mit Rolf erziehen, als Spielgefährte, als Brüderchen. Das entlastet dich."

„Und würde mir die letzte Lebensfreude nehmen," entgegnete Fanny. „Karola, er ist ja mein alles."

Der Junge begann zu strampeln, und Karola stellte ihn wieder auf den Boden. „Schade", sagte sie, „aber ich verstehe dich. Jedenfalls denke an mich, wenn du einmal Hilfe brauchst. O Gott, wie es regnet! Gibt es Droschken in der Nähe?"

„Willst du schon fort?"

„Ich möchte in die Oper und will mich noch umziehen."

„Warte einen Augenblick, ich schicke den Lehrling des Buchbinders nebenan nach einem Wagen. Der verdient sich gern ein kleines Trinkgeld."

Es geschah, und der Wagen kam. Die beiden Frauen küßten sich, auch Paul bekam seinen Abschiedskuß. Fanny stand am Fenster und sah, wie Karola mit gehobenem Rock über das nasse Pflaster schlüpfte und in die Droschke stieg. Sie trug silbergraue Strümpfe und zierliche graue Lederschuhe.

Mit ganz leisem Aufseufzen wandte sich Fanny zurück, fiel vor ihrem Jungen in die Knie und zog ihn mit leidenschaftlicher Gebärde an sich. —

Karola befahl im Hotel ihrer Schwarzen, die Toilette aus smaragdgrünem Velourtrikot aus dem Schrankkoffer zu nehmen und wählte in ihrem Schmuckkasten einen Brillantenstern für den Kleidausschnitt und ein Goldkettchen mit zwei schönen Tropfenperlen für den Hals aus. Dann überlegte sie: sie besaß einen sehr kostbaren Abendmantel, das letzte Geschenk Erwins vor der Katastrophe, aber als sie ihn vor dem Spiegel probierte, beschlich sie ein Gefühl, das fast visionär wurde — sie sah im Spiegelglas das vornehm schmale Gesicht des Herrn von Kredell mit einem Zucken verhaltener Ironie um den Mund. Da ließ sie sich von Dolores ihr spanisches Seidentuch mit dem langen Fransenbehang um die Schultern legen.

2.

Zwei Jahre später, in den letzten Maitagen, stand im Garten der Villa Karolas im Berliner Grunewald der Flieder in Blüte. Sein Farbenspiel füllte die Bosketts, sein Duft drang durch das Eisengitter im Straßenrand bis zu den Vorübergehenden und kannte ihre Schritte.

Dolores und Rolf waren mit kleinen Gartenscheren eifrig bei der Arbeit, die blauen, weißen und lila getönten Blüten zu kappen, um mit ihnen die Vasen im Hause zu füllen. Das Haus lag hinter Kastanien, die schon ihre Herzen ansetzten, auf dem Terrassenbau einer kleinen Anhöhe, die rückseitig mit ihren Anlagen bis zum See abfiel. Ueber der Terrasse leuchteten im Hellicht des Himmels die Säulen des Portals. Die Glastüren zum Gartensaal waren weit geöffnet.

„Rütt so korz schneiden," mahnte Dolores den Jungen. Er hatte einen Schuß bekommen, er war im letzten Jahr gewachsen, aber bei aller Pflege mager geblieben und bläßlich im Gesicht. Die gefürchteten „Angststunden" waren zwar längst geschwunden, die üblichen Kinderkrankheiten harmloser Natur gewesen, doch der Kleine hatte ein so zartes Körperchen, daß die Mutter jedesmal erschrak, wenn sie ihn im Bade sah.

Von der Straße herüber schnitt der Ton einer Hupe durch die Luft. Da ließ Rolf die Syringen, die er in dem Arme hatte, fallen und jauchzte. „Onkel Ott!" rief er und lief an die Gartenpforte.

Draußen hielt ein Auto, damals noch eine Seltenheit und immer von neuem von Rolf bestaunt. Der Führer war abgesprungen und öffnete den Schlag. Baron Kredell stieg aus, in langem grauem Gehrock und grauem Kastor, unverändert in seinem Aeußern und der Ruhe seiner Bewegung.

„Tag, Junge," sagte er und reichte Rolf durch das Gitter der Tür die Hand. „Mach auf — ist die Mama daheim?"

Aber erst mußte Dolores kommen, die kannte den Mechanismus. Sie drückte auf einen elektrischen Knopf, die Tür sprang auf, und gleichzeitig schrillte im Hausportal die Klingel. Eine Zofe eilte die Terrasse herab und grüßte freundlich.

„Die gnädige Frau ist in ihrem Zimmer," meldete sie, schritt durch den Gartensaal und wandte sich nach rechts. Er kannte alle Räume des Landhauses, das er für Karola von den Erben eines verstorbenen Architekten gekauft hatte, der aus Ekel an der Baukunst der Gegenwart zur Schinkelschen Schule zurückgekehrt war. So erklärte sich die Formensprache der Villa, das Antikisierende der Umrißlinien, das noch in den Gartensaal mit seinem attischen Reliefsfries drang und dann plötzlich haltmachte, um nüchternen märkisch-preußischen Raumbildern Platz zu schaffen.

Die Zofe fand sich wieder ein, sie war nur davongehuscht, um sich ein neues, sehr kleines rundes, kantenbesetztes Schürzchen umzubinden und ein Häubchen auf das Haar zu setzen, also die anbefohlene Hauslivrée rasch zu vervollständigen. Nun öffnete sie, immer mit gefälligem Soubrettenlächeln, die Tür zum Wohnzimmer ihrer Gnädigen und ließ Herrn von Kredell in das Heiligtum. —

(Fortsetzung folgt.)

Märchen überall im österlichen Garten.

Von

F. A. Schmid-Noerr (Percha).

Vor ein paar Tagen noch deckte das hochangewehte und verharrschte Schneetuch den ganzen Garten über dem gefrorenen See. Es war bei dem scharfen Nordost trotz blendender Sonne noch kein Vergnügen, darinnen zu lustwandeln und nach den kalenderpflichtigen Schneeglöckchen Ausschau unter kahlen Haselstauden zu halten. Aber nach einem halben Dutzend am Schreibtisch und am überanstrengten Ofen abwendig verbrachter Tage war plötzlich braungrünes Gras und grauer Kiespfad zwischen weißen, schon ein wenig glasigen Uferkämmen. Erde, winterlang verjuntenes Vineta, tauchte allenthalben urfeucht hervor aus grabwächterisch bewegungsloser Fläche. Alles, was nun da draußen geschah, war leibhaftiges Märchen. Wir atmeten täglich schon stundenlang unter Wundern. Wie es nur in den Märchen zugeht, so schwankten auf einmal die dünnen Ruten des Gebüschs im Takt unter der hin und wieder schwirrenden Last und dem zuversichtlichen Gezwitscher der Meisen, und ein erster Distelfink ditterte schon gellend die Herausforderung des Frühlings in die immer noch merklich kühl zurückhaltende Sonnenstimmung des Mittags.

Mein Kind und ich waten tapfer durch den aufgeweichten Kies und gehen auf Entdeckungsfahrt.

Wunderliche Entdeckungen nach mehr als vierteljährigem Abschied von dem gesonderten Mancherlei eines herbstlich vertrauten und gepflegten Gartens!

Verschleppte Einmachbüchsen im Tulpenbeet. Koksasche dicht neben den Rosenrabatten: denn weiter reichte, bei knietiefem Schnee und dreißig Grad Kälte, kein Pfad und keine Selbstverlengnung. Fadenrollen und verbeulte Spielgeschirr aller Art taucht da auf, hier und dort, in den Erdbeeren, auf dem englischen Rasen, überall, wo es seit dem ersten Schnee oder seit der losgebrochenen Januarkälte vermißt oder sonst auf der Flucht im Stich gelassen, ungeselig dem traurigsten Verderb ausgesetzt geblieben war.

Anlauf zu vorwurfsvoll hinstarrenden Blicken bricht zusammen unter dem taktisch einwandfrei geführten Gegenstoß kindlicher Beobachtungsschärfe:

„Ach schau nur, Väti, jedes Ding hat sein eigenes Bettchen im Schnee! Ist das nicht süß?"

Murrend sucht der abgeklopfte Tadel Schutz hinter der Gelegenheit wenigstens zu einer naturwissenschaftlichen Belehrung:

„Daß wärmeempfindliche Gegenstände zuerst den Schnee rund um sich her zum Tauen bringen und auf rundem Erdtellerchen aus dem Geschmelz ragen, wie erklärst du dir das?"

„Aber sieh doch nur hin, Väti! Das Namnadü in einem richtigen Bettchen von Schnee! — Da hat es nun den ganzen Winter über sehr gut geschlafen."

Es ist also ein Verdienst gewesen — sozusagen, soll ich denken — daß das Namnadü im Herbst zwischen den Blumenkohlstrünken „verloren" gegangen ist. Nirgendswo hätte das Namnadü besser geschlafen . . .

Ich hebe das Namnadü aus seinem „Bettchen". Es ist ein in hoffnungslosem Zerfall begriffenes Holzpferd von einem zweispännigen Leiterwagen, immerhin drei Weihnachten alt. Nun: wieder ein Winter ist um. Mein heimlicher Blick streift das Kind. Im künftigen Sommer wird selbst diese verspielte Göre sowieso nicht mehr mit Pferden verkehren. Die Zeit der hölzernen Tiere ist um.

Also weiter, zu den Obstspalieren.

Himmel, was ist das?! Georg, der Gärtner, ragt aus einem Gewirr schon gekappter, säuberlich hellgelb abgeschälter Aeste. Edelste Zwergobstbäume, junge Spalierkordons stehen, kahlgefressen von Knospen, bloße Gerippe, halbmannshoch von Rinde entblößt.

„O die vermaledeiten Hasen!" entfährt mir's im ersten, ehrlichen Schreck, „— die verfluchten Vieher, die verdammten! Hätt i nur ein' derwischt!" fällt mir bestätigend der Georg ins Wort.

Aber meine Tochter bohrt ihre schneekühlen Finger leis zwischen meine zorngeballte Faust und schmeichelt:

„Nicht so schimpfen auf die Hasen, bitte, Väti."

„Nicht so —? Da soll doch gleich — —!! — und warum nicht?!"

„Wenn es der Osterhas hört, wie ihr schimpft, ist er vielleicht gekränkt und kommt nächste Woche nicht."

„Schlingelgemüse!" schimpfe ich und muß lachen.

Und wir lachen zusammen über einen Schaden von mindestens hundert Mark. Und jetzt ist es der Georg, der beleidigt abschiebt.

„Väti," flüstert auf einmal meine Tochter tief erstaunt, „haben das alles die Hasen getan?"

„Ja," sag ich und der Grimm steigt mir wieder hoch.

„— Dann . . . dann müssen es Gespensterhasen gewesen sein," kommt die ängstlich-bestimmte Antwort.

„Wie meinst du?"

„Hasen, so groß, wie die, die hier gefressen haben, gibt es doch in Wirklichkeit gar nicht. Schau nur!"

Auf einmal steh ich mitten in der kindlichen Phantasie. Gut anderthalb Meter hoch vom Erdboden gemessen reicht der Rinden- und Knospenfraß hinauf. Hasen, selbst auf die längsten Hinterläufe erhoben und so hoch hinauf äsend: — Kälberhasen müßten das sein! Gespensterhasen an Größe! — — Märchen, Märchen im Garten, überall. Nützliche und schädliche . . .

So verdutzt bin ich, daß ich erst nach merklicher Zeit — nicht mich, versteht sich, sondern das Kind — mit verständigem Spott heimleuchterisch besackle:

„Du Dummi, du vergißt ja den metertiefen Schnee, den es hier gab! Die Hasen haben doch auf der hohen Schneedecke geknabbert, und nicht vom Erdboden aus!"

„Ach so," haucht es, kleinlaut vor Enttäuschung.

Dieses Märchen also wäre eingebrochen, abgeflügelt, erledigt. Es haben keine kalbsgroßen Nachthasen hinter unserm Haus bei den Spalieren getanzt. —

„— Aber nicht wahr, du schimpfst doch nicht mehr über die armen, wirklichen Hasen, Väti? Sie haben doch so Hunger gehabt . . ."

„Na, von mir aus hätten sie schon billiger dinieren dürfen. Junge Spalierbäume sind doch kein Hasenfutter," grollt es noch in mir nach.

„Wenn wir gut zu den Hasen sind, Väti, legt zum Dank auch der Osterhas uns um so mehr in unsere Nester."

„Lumpengesindel!"

„Eins haben wir schon unter den Birken. Soll ich dirs zeigen?"

Wir stapfen an der Thujahecke entlang. In ihrem Schatten böscht sich der Schnee noch in breiten Streifen. Unter den Birken aber, am Rand des Gehölzes, das die Parkwiese säumt, spielt der Sonnenschein unbehindert zwischen dem zarten Gegitter der Zweige. Dort, bei einer Wurzelgabel, ist ein Moosnest gebaut, geräumig, muß ich sagen. Der Osterhase kann sich artig und ausgiebig für die winterlichen Spaliermahlzeiten erkenntlich zeigen. Nun, mag ers tun, soviel er kann: Es geht ja alles aus einer Tasche. Aus der Märchentasche, die wieder einmal voll ist mit den Märchenschätzen des ersten Frühlings.

Der Hase, Ostaras heiliges Tier, und das Ei, uraltes Gleichnis der Schöpfung und der Schöpfungserneuerung: sie gehören, kraft einer viel höheren Wahrheit, als je in trockener Naturkunde steckt, wesentlich zusammen. Und wahr und wirklich ist, weit wahr über alle kurzgestielte Erfahrung unseres Alltagsverstandes hinaus, daß der Osterhase die Ostereier legt, der Welt-Hase das Welt-Ei.

Etwas von diesem abgekürzt hier wiedergegebenen Gedankenzug vor dem bereiteten Festbau der Kinder muß laut geworden sein aus meinem Mund. Denn auf einmal trumpft neben mir die Stimme auf:

„Siehst du, Väti, also gibt es doch den großen Gespensterhasen! Der, wenn er Mäuuchen macht, in der Nacht, kann die Knospen abfressen vom höchsten Baum. Vielleicht sogar vom Sternenbaum, wenn alles andere wahr ist?"

Ich starre das Kind an:

„Dummerle, wenn du nun recht hast?! — So wollen wir bloß den großen Osterhasen bitten, daß er ja nicht aufsteht in einer furchtbaren Winternacht und alle Knospen vom Sternenbaum abäß! Denn das wäre —: Weltende, wie es älteste Runen und Bücher der Menschheit verkünden: Muspilli in der Sprache unserer Voreltern. Aus wär es dann für immer mit der blühenden Himmelsschönheit künftiger Sommernächte, auf die wir uns an Ostern schon mit heimlicher Zuversicht freuen. Welt-Hase fräße das Welt-Ei. Welt-Hase verbrennte in Welt-Brand!" —

„Ui, ui, ui!" jämmert, beflissene Weltuntergangsangst mir vortäuschend, meine sonst durch und durch weltgläubige Tochter. „Wir wollen nicht weiter davon reden, Väti, sonst, wenn's der Osterhase hört, kommt er bloß auf dumme Gedanken!"

„Verschon uns der Welthase mit Mißwachs und teurer Zeit!" bekräftige ich den Vorschlag des Kindes.

„Er soll uns lieber Ostereier ins Nest legen. Viele. Und auch von Schokolade, Väti, denkst du nicht auch?"

Die sonderbare Rücksichtnahme kindlicher Vorstellungskraft ergänzt so das Märchen vom Osterhasen zu einem befriedigenden Ausgang.

Zu einem durchaus befriedigenden Ausgang? —

„Auch Schokoladeeier meinetwegen," seufzte ich und denke mit einigem Abschen an die vollkommene Verblödung urätlicher Symbole, ach! unserer paar wenigen, zur Kinderbelustigung herabgesunkenen, Urmythisches immerhin noch ehrenden Sitten und Brauchtümer, durch die Industrie.

Der Apfel Evä und Mariä, der Reichsapfel des Christkinds, der, geheimnisvollstem Gedenken zu Ehren, unseren Weihnachtsbaum rötlich durchschimmerte, ist von der Industrie zu gedankenlos bunten Glaskugeln entkörpert, ja zu flitterig verbeulten, sinnlosen Glasspielereien verzerrt worden. Das chaldäisch-orphische Welt-Ei ward zum dünnwandigen Schokolade-Artikel! Solche Sachen bringt uns die Industrie. In zehn Jahren reißt sie unwiederbringlich aus dem Gedächtnis der Unmündigen und ehrfurchtslos, was jahrtausendlange Ueberlieferung fromm in den bescheidenen Freuden am lebendig gezeugten und naturgewachsenen Symbol von Geschlecht zu Geschlecht bis in unseren Tag

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Amtliche Anzeigen

Einrichtung eines Gemeindesekretariats für den Stadtteil Bulach

Das Gemeindesekretariat dient der Wahrnehmung von Aufgaben der städtischen Verwaltung, deren Erledigung im Vorort Bulach erwünscht ist, insoweit die bezüglichen Geschäfte nicht auf die entsprechenden Aemter und Stellen der Stadt Karlsruhe übergehen. Zu den letzteren Angelegenheiten gehören u. a. das Gemeindegericht einschließlich der Schiedsmannstätigkeit, das Ortsgericht, das Standes- und Bestattungsamt, der Ortsjugendhelfer- und Gemeindewaisenratsdienst, das Fürsorgewesen, das Grundbuchamt und das Mieteinigungsamt. Mit dem Gemeindesekretariat ist eine Zahlstelle der Stadtkasse für städtische Abgaben, insbesondere Umlagen, verbunden.

Karlsruhe, den 30. März 1929.

Der Oberbürgermeister.

Das Gemeindesekretariat für den Stadtteil Beiertheim betreffend.

Mit Wirkung vom 1. April d. J. an wird das seitherige Gemeindesekretariat für den Stadtteil Beiertheim als selbständiges Sekretariat aufgehoben. Seine Funktionen werden, soweit sie nicht an die entsprechenden städtischen Aemter und Stellen der Stadt Karlsruhe übergehen, von dem Gemeindesekretariat im Stadtteil Bulach wahrgenommen.

Karlsruhe, den 30. März 1929.

Der Oberbürgermeister.

Rappenwört.

Der zeitweise sehr starke Andrang von Zuschauern zu den Baustellen im Rappenwört gibt Veranlassung, dringend zu ersuchen, die Verbotstafeln, die das Betreten der Baustellen untersagen, zu beachten und den Weisungen der Beamten und Aufsichtspersonen Folge zu leisten. Das Herandrängen an die Arbeitsplätze und Beförderungsgleise behindert die Arbeiten und ist mit großen Gefahren für die Zuschauer verbunden. Bauleitung und Unternehmer können natürlich keinerlei Verantwortung für etwaige Unfälle übernehmen.

Oeffentliche Zahlungserinnerung.

Es sind zu entrichten:

auf 2. April 1929 die Obligationensteuer und die Rentenbankzinsen;

auf 10. April 1929 die Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer gemäß dem letzten Steuerbescheid, ferner die Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für das erste Vierteljahr 1929 und die Landeskirchensteuer nebst 10% aus der Einkommensteuervorauszahlung;

auf 15. April 1929 die erste Rate der Grund- und Gewerbesteuervorauszahlung für 1929 nebst 10% Zuschlag zur Landeskirchensteuer, sowie Abschlußzahlungen auf Grund- und Gewerbesteuer 1928 und Kirchensteuerzuschlag, soweit die Bescheide am 15. März 1929 zugestellt waren.

An die Zahlung dieser Abgaben wird hiermit erinnert. Nicht rechtzeitig bezahlte Abgaben werden im Postnachnahmeverfahren eingezogen oder beigetrieben.

Man zahle bargeldlos unter vollständiger Angabe der Steuernummer bezw. Sollbuchnummer.

Karlsruhe, den 30. März 1929.

Die Finanzämter Karlsruhe-Stadt, Karlsruhe-Land, Durlach und Ettlingen.

Versteigerungen

Freihändiger Stammholz-Verkauf

Die Gemeinde **Knielingen** verkauft aus ihrem Gemeindewald freihändig mit Borgfrist nachstehendes Stammholz:

Eichen 78 Fm. I.—V. Kl., Kan. Pappeln 307 Fm. I.—V. Kl., Schwarzpappeln 25 Fm. II.—V. Kl., Pur. Pappeln 19 Fm. II.—V. Klasse, Eschen 185 Fm. II.—IV. Kl., Iffen 42 Fm. I.—V. Kl., Ulmen 169 Fm. II.—V. Klasse, Aspen 57 Fm. II.—V. Kl., Erlen 9 Fm. IV. und V. Kl., Birken 14 Fm. III. bis V. Kl., Hainbuchen, Maßholder u. Birnbäume 8 Fm. III.—V. Kl.

Angebote in Prozenten der Landesgrundpreise wollen bis spätestens **Montag, den 8. April, nachmittags 4 Uhr,** an den Gemeinderat eingereicht werden. Loszettel erteilt das Bürgermeisteramt. Holzvorzeiger nach vorheriger Anmeldung Forstwart Kiefer.

Bürgermeisteramt.

Privathandelslehranstalt u. Töchterhandelsschule „Merkur"
Dipl. Handelslehrer **Dr. K. Döll.**
KARLSRUHE, Karlstr. 13, Tel. 2018, neben Moninger
Neue Tages- u. Abendkurse
Buchhaltung, kaufm. Rechnen, Wirtschaftslehre u. Briefwechsel, Steuern, Staatskunde, Maschinenschreiben, Reichskurzschrift, Schriftverbesserung, Plakatschrift, Sprachen.
Beginn 9. April 1929.
Spezialkurse: **Rationalisierung der Büroarbeit.**
Man verlange unsern neuen Prospekt.
26. Schuljahr.

Miet-Pianos empfiehlt **L. Schweisgut** Erbprinzenstr. 4 beim Rondellplatz

Lernt Schaufenster dekorieren u. Plakatmalen
Köln, Dekorations-Fachschule Aachenerstr. 64. Prosp. gratis.

Der **Möbel-Baum ist nicht zu schlagen!**
Schlafzimmer echt Eiche, Ia Qual., wundervolle moderne Form mit herrl. Schnitzereien, besteh. aus: 1 Spiegelschrank mit Oval-Kristallglas, für Kleider und Wäsche, 2 Betten 100/200 cm, 2 Nachttische mit weiß ital. Marmor, 2 Stühle, 1 Handtuchständ., 1 Garderobenhalter
nur Mk. 350.-
10 Jahre Garantie! Nur solange Vorrat reicht! Nie wiederkehrende Gelegenheit
Möbel-Baum
Erbprinzenstr. 30 (am Ludwigsplatz)

Flügel Pianos der Fabrikate **Jbach Steinway Schiedmayer** Pianofortefabrik

sind unübertroffen. Teilzahlung, Miete. Alleinige Niederlage **H. Maurer** **Kaiserstraße 176** Eckhaus Hirschstraße

Kaisers Klubmöbel sind bekannt als dauerhaft und elegant
Spezialwerkstätte für Klubmöbel und Matratzen
Anton Kaiser Blumenstr. 3 Tel. 5970

Offene Stellen

Stenotypistin, höhere Schulbildung (evtl. Anfängerin m. guten Vorkenntnissen in Stenographie und Schreibm.), zum 15. April od. 1. Mai auf hiesiges Anwaltsbüro **gesucht.** Angeb. u. Nr. 9277 ins Tagbl. erb.

Küchenmädchen für sofort gesucht. **Oberländer Weinstube** Akademiestraße 7.

Vertreter(innen)
von leistungsfähiger Wäsche- und Tapisseriefabrik zum Besuch von Privatkunden **gesucht. Sofort Geld und hohe Verdienstmöglichkeit.** Es kommen nur Leute in Frage, die ehrlich und an intensives Arbeiten gewöhnt sind. Offerten unter **H. 138** an **Ala-Dresden-A. 1.**

Welche Wirtschafts-Bedarfsartikel
führ. Firma würde meinen durch D.R.G.M. gesch. Bierzähl-Untersetzer auf der Karlsruher Wirtsausstellung geg. hohe Provisionsvergütung mit ausstellen? Angeb. an **Fr. Steidinger, Sigmarswangen-Sulz a. N.**

Eine gute Musik auf den rühmlichst bekannten Fabrikaten von **Joh. Gottfried Dunger, Erlbach i. Vogtl. 13,** Violinen, Cello, Bässe, alle Holz- u. Metall-Blasinstrumente, Trommeln, Becken, Mandolinen, Gitarren, Zithern, Etuis, Taschen, Notenpulte u. Saiten, alle Jazzbandartikel. Preisliste gratis.
An welchen Instrumenten haben Sie Interesse?

Ungetragener **Mak-Anzug** für schlanke Figur, 1.80 m, bill. zu verk. Anzusehen zw. 1 bis 2 Uhr: August-Dürrstraße 6, III.

Gelegenheitskauf. Wein- und Spirituosen-Großhandlung in Südbayern, altes Geschäft, von gutem Ruf, mit Gastlokal, ist Familienverhältn. halber billig zu verkaufen. Preis 75 000 Mark. Mäßige Anzahlung. Gefl. Angebote unter Nr. 9324 ins Tagblattbüro erb.

Zwangs-Versteigerung.
Dienstag, 2. April 1929, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal Herrenstr. 45a, gegen bare Zahlg. im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
2 Sofa, 2 Vertiko, 2 Schreibtische, zwei Schränke, 3 Bilder, 1 Standuhr, 1 Bandsäge, 1 Spiegel mit Konsole, 1 Herren- u. 1 Damenfahrrad.
Karlsruhe, den 30. März 1929.
Fischer, Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten

7 Zimmer-Wohnung mit reichlichem Zubehör, Etagenheizung, in best. Lage, auf 1. Juli eventl. auch früher, zu vermieten. Adresse im Tagblattbüro zu erfragen.

Sonnige **4 Zimmerwohng.** z. St., in tadell. Zustande, W.-C., Manz., Keller, elektr. Licht, Gas, in ruh., gesch. Hause, in verkehrsr. Lage d. Weststadt, an Wohnberechtigte (ohne Tauschwohnung) **alsbald** zu vermieten. 250 Mk. Instandsetz.-Kosten sind zu übern. Angeb. unt. Nr. 9279 ins Tagblattb. erbet.

Kaiserstr. 114, 2 Tr., sind 6 Zimmer nebst Zubehör, auch für gewerbl. Zwecke (Büro) geeignet, sofort oder später zu vermieten.

Großes, **gut möbl. Zimm.** mit 2 Betten u. Küche zu vermieten: Westendstraße 51, II.

Gut möbl. Zimm. ev. auch vorübergeh., zu vermieten: Westendstr. 6, 3. St.

Frdl. möbl. Zimmer mit gr., gutem Bett, elektr. Licht, an solid. Herrn auf 1. od. 15. April zu vermieten: Schützenstraße 69, III.

Einf. möbl. Zimmer, el. Licht, an berufst. Herrn auf 1. od. 15. April zu verm.: Baumeisterstr. 14, H., III.

Mietgesuche

3—4 Z.-Wohng. von kl., wohnungsberecht. Beamtenfamilie für sof. od. später gesucht. Angebote mit Preisang. u. Nr. 9282 ins Tagblattb. erbet.

Allst., neuf. Ehep. sucht **2 Zimm.-Wohng.** auf 1. Juli od. spät. Angeb. unt. Nr. 9280 ins Tagblattb. erbet.

Kapitalien

Ca. 10 000 bis 15 000 Mark für gutgehend. Wirtschaftsbetrieb sof. gesucht. Für alleinstehenden Herrn wäre schöne Lebensstellung in Reiseposten für Wein mit Auto verbunden. Angebote u. Nr. 9310 ins Tagbl.

RM. 3000-4000 kurz- oder langfristig, zur Abwicklung gewinnbringender Geschäfte gegen festen Gewinnanteil **gesucht.** Referenzen stehen zur Verfügung. Angebote unter Nr. 9281 ins Tagblattbüro erbeten.

Instituts- u. Privat- **Geld auszuleihen** auf **I.** und **II. Stadt-** und **Land-Hypotheken** Ankauf von Restkaufschillingen etc. **August Schmitt** Hypothekengeschäft Karlsruhe, Tel. 2117 **Hirschstr. 43** — gegr. 1879 —

Mittagstisch ver- od. ermitteln Sie schnell und gut durch eine kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt

Empfehlungen

Witwe übernimmt ständig **Ausbesserungen** an schadh. Wäsche u. Garderobe f. Herren, Damen u. Kinder. Exakte Arbeit. Aufträge u. **Wohnung** Martinus-Stätte, **Augartenstr. 62, part.**

Polstermöbel, neu u. repar., fertigt tadellos **Benedikt Braun,** Tapezier, Polster- u. Dek.-Geschäft, **Amalienstraße 6. Matratzen, Teppiche, Linoleum.**

Verkäufe

- Haus - b. Bahnhof, 3½stöckig, neuzeitlich eingerichtet, m. Etagenheizung, ist preiswert zu verkauf., evtl. wird ein Bauplatz an fert. Straße in Zahlung genommen. Angebote unter Nr. 9315 ins Tagblattbüro erbeten.

Häuser u. Geschäfte allerorts hat stets zu **verkaufen, Georg Fleischmann,** Augustastraße Nr. 9. Telephon 2724.

Blüthner-Flügel preisw. zu verkauf. **L. Schweisgut** Pianofortelager **Erbprinzenstr. 4** beim Rondellplatz

Damenrad, gut erh., 35 M, **Herrenrad** 30 M zu verkaufen. **Irion,** Schützenstraße 40.

Hochherrschaftliches **Etagenhaus** in erster Wohnlage, ausgestattet mit Zentralheizung, fließend warm und kalt Wasser usw., mit größerem Garten und hochherrschaftl. Neun-Zimmer-Wohnungen m. Diele, Fremden- und Mädchenzimmern, erstklassige Innenausstattung, sehr preiswert **zu verkaufen.** Ernstl. kapitalkräftige Interessenten belieben ihre Adresse unter Nr. 9273 im Tagblattbüro abzugeben.

Klosestraße Herrschaftl. Einfamilienhaus mit 6 Zimmern, in modern. Ausstattung und reichlichem Zubehör, sofort beziehbar, zu verkaufen. Näheres **Baugeschäft Wilhelm Stober,** Rüppurrerstraße 13, Telephon 87.

Reimann & Karg Kronenstr. 27, Telephon 2280, vermittelt **Häuser und Geschäfte** aller Art.

Pianos unt. günst. Beding. bei **Ph. Hottenstein Sohn, Karlsr.,** Sofienstr. 8.

Badeeinrichtungen u. sanitäre Anlagen liefert billigst **EMIL NIED** Blechn.- u. Install.-Meister, Hirschstraße 12. Tel. 7203.

Pianos größere Anzahl gebr. Instrumente in allen Preislagen empfiehlt unter Garantie **Heinr. Müller,** Klavierbauer Schützenstraße 8.

Piano sehr gutes Fabrikat, geg. niedrige Monatsraten verkäufl. Anfr. unter **F. K. A. 5805** durch **Rudolf Mosse,** Kaiserstraße 132.

Bess., wenig gebr. **Herren-Kleider** Maßarb., f. alle Zwecke f. bill. abz. Beri. überz. Zähringerstr. 53a, II.

Suche Etagenhaus mit 5 oder 6 Zimmerwohnungen in guter Wohnlage mögl. mit Garten **zu kaufen** Erbitte Angebote unter Nr. 9278 ins Tagblattbüro.

Christlich-Wissenschaftliche Vereinigung (Christian Science Society) Karlsruhe. Sofienstraße 41. Aula: Vorm. 10 Uhr. — Mittwoch, abends 8 Uhr.

Weißbrod **u. Pianos** Fabrikate allerersten Ranges **mäß. Monatsraten** nur bei **Kaefer** **Amalienstr. 67**

Hunde. Kleine, junge, weiße Spitzerhunde zu verkaufen: Luisenstraße 48 bei Reuter.

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht Wohnhaus in Durlach. Angeb. unt. Nr. 9322 ins Tagblattb. erbet.

— Gebrauchtes — **Faltboot** (Zweisitzer) **zu kaufen gesucht.** Angeb. unt. Nr. 9272 ins Tagblattb. erbet.

Kaufe fortwähr. u. zahle die allerbest. Preise für getrag. Kleider, Schuhe und Wäsche. **Jos. Pisucha,** Zähringerstraße 30. Telephon Nr. 2293.

Heiratsgesuche

Notariell bestätigt ist es, daß bei uns aus allen Gegenden **gute Einheiraten** in Geschäft, Landwirtsch., Industrie, Handwerk usw. gemeldet sind. Oft sind Fachkenntnisse u. Kapital nicht erforderlich! Näheres kostenlos d. Bundesschrift A 14 gegen 30 Pfg. Rückporto. **Der Bund** Zentrale **Kiel**

Neigungsehe. Fabrikantentochter, einz. Kind, häusl. u. wirtschaftlich, vermögend, sehr zurückgezogen lebend, möchte bald glückl. Ehe mit nett., gebild. Herrn. Nur ernste Zuschriften nicht anonym, erbeten unter Nr. 9323 ins Tagblattbüro.

Arbeitsbekleidung für sämtliche Berufe, **auch für Lehrlinge,** offeriert in bekannt besten Qualitäten billigst **H. Weintraub / 52 Kronenstr. 52.**

Sparen bei der BLB gegründet 1900

Badischen
Landwirtschafts-Bank
e. G. m. H.

Karlsruhe Lauterbergstr. 3

Reserven und Geschäftsanteile: 2,6 Millionen
Haftsumme: 20,5 Millionen

Die
Städt. Sparkasse Karlsruhe
hat in ihrer neuen Stahlkammer auch die Einrichtung für einen

Nachtschalter
(Nachttresor)

vorgesehen. Durch diese ebenso einfache als praktische Anlage ist es möglich, unseren Geschäfts-Giro-Kunden und solchen, die es werden wollen — einen

24 Stunden- und Sonntags-Kassendienst

zu bieten, um in der Zeit nach Kassenschluß Geld, Schecks und dergl. in sicheren Gewahrsam zu bringen. Geschäftsleute wie Ladeninhaber, Gastwirte, Kaffeehausbesitzer, Inhaber von Lebensmittelgeschäften, an Sonn- und Feiertagen vor allem die Inhaber öffentlicher Gastlokale, die Sportkassen und dergl. werden es außerordentlich begrüßen, wenn sie die bei ihrer abendlichen Abrechnung festgestellten Beträge auch sofort abliefern können, und die Gelder nicht mit nach Hause nehmen und dort ev. bewachen müssen.

Der Schalter, zu dem jeder Kunde einen Schlüssel erhält, ist an der Ecke Zähringerstraße-Marktplatz besonders beleuchtet — angebracht. Die Benützung — auf Grund besonderen Antrags — ist unentgeltlich. Nach Oeffnung des Schalters sieht man eine Förderanlage, in die das mitgebrachte Blechkästchen eingelegt wird. Dieses kann jetzt nicht mehr herausgenommen werden. Das Verblüffende dieser Anlage besteht darin, daß der Einleger gezwungen wird, sich von der Ankunft des Kästchens im Geldschrank zu überzeugen: Die Schaltertüre kann nicht geschlossen und der Schlüssel nicht abgezogen werden, wenn die Förderanlage nicht in Tätigkeit gesetzt war; für jeden Einwurf wird dem Einleger eine Quittungskarte mit laufender Nummer und genauer Angabe von Datum, Stunde und Minute des Einwurfs verabfolgt: diese Quittungskarte wird selbsttätig gedruckt in dem Augenblick, in dem das Blechkästchen durch den Gleitschacht in den Kassenschrank der Stahlkammer eingeführt ist.

Die bereits fertiggestellte gesamte Anlage Stahlkammer mit Schrankfächern und Raum für die Hinterlegung verschlossener Pakete; Nachtschalter — wird nach Beendigung der letzten baulichen Arbeiten in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden, worüber eine besondere Anzeige erfolgen wird.

Anmeldungen für die Benützung dieser Anlagen werden jetzt schon am Schalter der Hinterlegungs-Abteilung Zimmer Nr. 2 entgegengenommen.

STÄDT. SPARKASSENAMT

Das führende Haus für gediegene Wohnungs-Einrichtungen!
Holz-Gutmann
Karlstraße 30 (bei der Hauptpost)
Qualitäts-Möbel
Ständiges Lager:
200 Wohnungs-Einrichtungen und Küchen
Günstige Bedingungen!
Dem Warenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank angeschlossen

Die neuen Dixi-Preise!

Offener Tourenwagen 3-4sitzig RM. **2200.-**
Innenlenker-Limousine . . RM. **2500.-**
Das neue Dixi-Teilzahlungssystem gestattet eine Abzahlung bis zu 24 Monaten
Monatsrate für offene Wagen . . . . RM. 93.-
Monatsrate für geschlossene Wagen RM. 107.-

W. Hertenstein
Karlsruhe **Bahnhofstraße 13** Fernruf 6830

Trefzger Möbel die gute vornehm bürgerliche Einrichtung
Unsere Ausstellung: KARLSRUHE, Kaiserstr 97

Irma Groß
Rudolf Jock
Verlobte
Wilhelmstr. 52 Kaiserstr. 179

Nicht der Preis. die Qualität entscheidet Trefzger Möbel sind schön u. billig
Unsere Ausstellung KARLSRUHE, Kaiserstr. 97

Grabdenkmäler
Carl Westermann
Karl-Wilhelmstr. 90
Telefon 1987

Gut Heil!
M.T.V.

Am 29. ds. Mts. verschied im rüstigen Mannesalter unser Mitglied

Herr Hermann Maier
Reichsbahnoberrat.

Der Verstorbene gehörte unserem Vereine über 20 Jahre lang an und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung.

Wir beklagen sein frühes Hinscheiden und werden sein Andenken immer in hohen Ehren halten.

Die Beerdigung findet am Ostermontag, vorm. ½12 Uhr, auf dem hiesigen Friedhof statt.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Karlsruhe, den 30. März 1929.

Der Turnrat.

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute abend entschlief nach einem langen, gesegneten Leben sanft und ruhig im 86. Lebensjahr unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Frau
Elise Mende
geb. Höfle

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Medizinalrat Dr. **Alfred Resch**
und **Frau Elise**, geb. Mende,
Dr. **Max Dienstbach**
und **Frau Paula**, geb. Mende.

Karlsruhe, den 29. März 1929.
Kriegsstraße 29.

Beisetzung am 1. April 1929, 12.30 Uhr.

Die glückliche Geburt unseres
Woltgang
zeigen an

Dr.-Ing. R. Allolio u. Frau Lissy
geb. Müller

Karnap (Kreis Essen), 25. März 1929
Freiheitstraße 6

Statt Karten!
Verlobten
empfiehlt sich
Möbelhaus *Brüder W/H Bär*
Karlsruhe, Kaiserstrasse 111

Wir sind von der Reise zurück
Frau Dr. **Elisabeth Kahn-Wolz**
Dr. Eduard Kahn, prakt. Aerzte
Stefanienstraße 25.

Tänzerische u. Gesundheits-
Gymnastik
Bewegungslehre RUDOLF v. LABAN
Kurse im Freien und im Raum für Anfänger u. Fortgeschrittene erteilt
LOLO HEIERMANN
Bewegungschorleiterin
Vorholzstr. 35, Tel. 6192. Sprechz. 8-10 u. 1-3

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir herzlich

BiOX-Ultra
die Sauerstoff-Zahnpasta
Der lachende Zahn
Dresden 1. April 1929

Abonnenten
kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts

Bei Rückgratverkrümmungen erzielte glänz. Erfolge. Höchste Auszeichnungen. Über 20jährige Praxis! Leidende verlangen hochinteressantes Buch mit 50 Abbildungen kostenlos auf 8 Tage zur Ansicht. **F. Menzel, Stuttgart 7**, Hegelstraße 41.

Frucht's
Schwanenweiß
ist als Mittel gegen Sommersprossen in der Vollkommenheit der Wirkung unerreicht. Nur erhältlich bei Carl Berger, Friseur, Ecke Ritterstr. und Zirkel.

Honig!
garantiert reiner Bienen-Blüten-Schleuder-Honig feinst. Qual., hell, goldklar, unter Kontrolle d. vereid. Nahrungsmittelchemik. Dr. Zöckler, Bremen. 10 Pfd.-Dose 10.10 ℳ, 5 Pfd.-Dose 6.- ℳ, Auslese 11.50 u. 6,50 ℳ frei Haus unt Nachn. Gar. Zurückn. Probepäck. 1½ Pfd. netto 1.50 ℳ frko. b. Voreinsend. **Rektor I. R. Feindt, Hemelingen 183**

Meine Büros befinden sich jetzt
Kaiserstraße 221
Joseph Liebmann,
Bankgeschäft
Karlsruhe Tel 75 u. 76

Jeder
Amateur-Photograph
schneidets aus.
Reparaturen, Änderungen an **Photo-** und **Lichtbildapparaten** bringt man zum Fachmann.
Neulieferungen
F. Kneller
Waldstraße 66
Kein Laden

Schröder & Fränkel
Feine Herrenschneiderei Tuchhandlung
Bekleidung nach Maß in allen Preislagen.
Fernruf 628 Karlsruhe Kaiserstr. 158
Gegenüber der Hauptpost

Preußisch-Südd. Klassen-Lotterie
Ein großer Erfolg für Sie
kann der Versuch mit einem Los der
Staats-Lotterie werden.
Ziehung der 1. Klasse 19. u. 20. April 1929

		1/8	1/4	1/2	1/1 Los
Los-Preis	für 1 Klasse	3.-	6.-	12.-	24.- RM
	für alle Klassen	15.-	30.-	60.-	120.- RM

330 400 Gewinne
Gesamtgewinnsumme: 62 Millionen 770 Tausend RM.
Versand auch nach auswärts.
Versuchen Sie das Glück und übermitteln Sie Ihren Auftrag der
Staatlichen Lotterie-Einnahme **Künkel**
in Fa. Ludwig Berisch, Juwelier
Kaiserstraße 165
Telefon 1478 Postscheckkonto 26000.

Milchkunden gesucht!
Vorzugsmilch in beliebigen Mengen liefert ins Haus:
Staatl. Gutsverwaltung Scheibenhardt.

Arterienverkalkte.
Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebensjahre ist die Adernverkalkung. Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten (Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine soeben erschienene Broschüre von Geheim. Med.-Rat Dr. med. H. Schroeder, die jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch R. H. Kühn, Berlin-Karlsdorf 71, zugesandt wird.

Neue Baugeld-Zuteilung

10,5 Millionen RM. für 747 Eigenheime
wurden vor wenigen Tagen von der G. d. F. wiederum zur Verfügg. gestellt. Bis heute insgesamt
86,4 Millionen RM. für 5684 Eigenheime
Der Erfolg ist der beste Wertmesser! Verlangen Sie Prospekt F. 5 von der Bausparkasse der
Gemeinschaft der Freunde
gemeinn. G. m. b. H., Wüstenrot (Württemberg)
Geschäftsstelle
Heidelberg | Bienenstraße 5 | Tel. 4211

Wenn die Frühlingslüfte brausen
Mußt Du oft dem Hut nachsausen!
Hast Du Hühneraugen-Zehen,
Wirst Du ihn nie wiedersehen!
Blitzschnell läufst Du und gewandt,
Wenn Du „Lebewohl"* verwandt!

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blechdosen und weisen andere, angeblich „ebensogute" Mittel zurück.